

## Man fror, hatte kein Geld, aber die Pest

*Impro-Theater Q-rage  
begeistert auf Stettenfels*

Von Leonore Welzin

**UNTERGRUPPENBACH** Laue Sommer-  
nächte sind passé: „Danke, dass ihr  
die Kälte mit uns ausgehalten habt“,  
bedankt sich die charmante Magalie  
alias Sandra Hehrlein im Namen der  
Mitspieler Jörg Pollinger (in der Fi-  
gur des Professor Leopold) und Mi-  
chael Fiedler (als Tastenmeister  
Mike Geige). Kleine Aufwärmübun-  
gen zwischendurch, bereitet das Im-  
pro-Theater Q-rage dem gutgelaun-  
ten Publikum – bestückt mit Windja-  
cken, Decken und Schlafsäcken –  
kurzweilige zweieinhalb Stunden im  
Stettenfelser Burggraben.

**Stimmungen** Erstmals wird Fiedler  
auf die Probe gestellt: sein Key-  
board brummt und klopft beim  
Soundcheck. Ein Fan holt blitz-  
schnell sein E-Klavier, und so wird  
die Veranstaltung ein erstes Ken-  
nenlernen zwischen dem Musiker  
und dem geliehenen Instrument.  
Gemäß dem Motto „Jedem Anfang  
wohnt ein Zauber inne“ zaubert der  
routinierte Filmkomponist tolle  
Stimmungen, ob Horrorstory, Sci-  
ence-Fiction oder schräge Liebes-  
Affäre, sparsam aber treffsicher pas-  
sende Akkorde, liebliche Melodien  
und treibt die Handlung mit galop-  
pierenden Rhythmen voran.

Vom geschichtsträchtigen Ge-  
mäuer inspiriert, erweist sich das  
Mittelalter als prima Steilvorlage:  
Man fror, hatte kein Geld, aber die  
Pest. Beste Voraussetzungen für  
mittelloses Stegreif-Theater. Ganz  
in Schwarz, ohne Kostüm und Re-  
quisite, reichen Mimik, Gestik, ad  
hoc entwickelte Dialoge und ein prä-  
zises Zeit- und Rhythmusgefühl, um



Theater Q-rage mit Jörg Pollinger und  
Sandra Hehrlein. Foto: Leonore Welzin

dramatisch maximale Wirkung zu  
erzielen. Eine unglückliche Liebe  
zwischen der edlen Hofdame und  
dem Stallknecht gipfelt in der Frage:  
„Kann man diese Keuschheitsgürtel  
bestellen?“ Missverständnisse und  
Zufälle befeuern die Handlung, die  
als köstliche Farce endet.

**Emotionen** Manche Sketche han-  
deln die beiden Akteure unter sich  
aus, andere Szenen entstehen unter  
Mitwirkung des Publikums, das sich  
Emotionen wünschen darf, die dem  
Handlungsverlauf eine neue Rich-  
tung geben, oder sie treffen per Bei-  
fall eine Wahl. Nicht Schillers „Wil-  
helm Tell“ oder „Räuber“, sondern  
die Seiten 58/59 der Reclam-Ausga-  
be der „Jungfrau von Orleans“, so  
will es der Applaus, sind Textmateri-  
al für einen frei gestalteten Dialog.  
Brillant ist der Schlagabtausch der  
Spieler. Hin und wieder kommentie-  
ren sie das eigene Spiel oder reagie-  
ren auf überraschende Einwürfe  
seitens Fiedler. Tragikomik vom  
Feinsten, einfach so aus dem Ärmel  
geschüttelt. Als Zugabe lässt das  
Duo den Abend im Schnelldurchlauf  
nochmal Revue passieren.